"Lerne gehorchen!" [Schluss]

Autor(en): **L.B.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **4 (1918)**

Heft 51

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-539802

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

4. Jahrgang. Nr. 51. 19. Dez. 1918

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter" 25. Jahrgang.

Für die Schriftleitung des Wochenblattes:
J. Troxler, Prof., Luzern, Villenstr. 14

Beilagen zur Schweizer-Schule:
Volksschule — Mittelschule :: Die Lehrerin — Bücherkatalog

Geschäftsstelle der „Schweizer-Schule": Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.
Schriftleitung der „Schweizer-Schule" Luzern: Postcheckrechnung VII 1268.

Inhalt: „Lerne gehorchen!" — Stellennachweis. — Bitte um eine Weihnachtsgabe. — Für die Heidenmission. — Schulnachrichten. — Lehrbücherzentrale des Erz.-V. Basel. — Preßfonds.
Beilage: Volksschule Nr. 24.

„Lerne gehorchen!"

(Eine pädagogische Betrachtung zu den Zeitereignissen.)
(Schluß.)

Der Sozialismus in seinen verschiedenen Schattierungen — der Sohn des Liberalismus.

Und der Sohn sprach (oder soll ich sagen: spricht?) zum Vater: Vater, wir wollen teilen, oder noch besser: wir wollen die Rollen vertauschen. Du bist reich, ich bin arm. Wer gibt dir das Recht, reich zu sein, und wer befiehlt mir, ärmer zu sein als du? Etwa deine Macht? Aber siehe nur meine Arme und meine Faust! ich bin so stark wie du. — Du regierst, ich soll gehorchen. Aber woher leitest du dein Recht ab, zu regieren? Und wo steht es geschrieben, daß ich gehorchen soll? Du stützest dein Recht auf die Zahl deiner Bajonette. Aber wenn auch ich Bajonette schmiede? Und wenn auch ich Kugeln gieße? Vater, ich bin volljährig geworden, ich bin so intelligent wie du; deine Zeit ist vorüber: ob du irgendwo als einziger Allmächtiger ein Volk regierst, oder ob du in einem brüderlichen Siebnerkollegium sitzest, das ändert nichts an der Tatsache: deine Zeit ist vorüber, du bist alt und unbrauchbar geworden, du hast zu wenig Verständnis für die Wünsche meines jungen Herzens. — Mit den nämlichen Argumenten, mit denen du vor hundert und etwas mehr Jahren Gott und deine Amtsvorgänger entthronteſt, fordere ich dich auf: verlaß deinen Platz! Und solltest du nicht für diesen friedlichen Ausgleich zu haben sein, dann brauche ich die nämlichen Mittel, mit denen du selber vor hundert Jahren Gott und deine Amtsvorgänger stürztest: brutale Gewalt.

Also sprach der Sozialismus, der Sohn des Liberalismus.

Und als der Vater reklamieren wollte und seinen Sohn einen ewig unzufriedenen, unbotmäßigen, ungezogenen Bengel nannte, da fuhr dieser mit erhobener Stimme fort: Vater, du nennst mich einen Unzufriedenen; aber du selbst hast mich dazu gemacht. Du hast mir die Tore des Himmels verschlossen, du hast mir die Aussicht in ein besseres Jenseits verbaut; wie sollte ich jetzt zufrieden sein mit meinem allzu armen Erdenlose? Deine Vertrauten haben mir das Frühlingslied des künftigen Erdenglückes vorgesungen: „ein neues Lied, ein besseres Lied, o Freunde, will ich euch dichten; wir wollen hier auf Erden schon das Himmelreich errichten." — Du nennst mich ungezogen und ungehorsam; aber du selber hast mir die Furcht vor einem gesetzgebenden, einem gerechten und immer strafenden Gotte genommen; du selber hast die Geschichte von den 10 Geboten des Sinai als

Märchen erklärt, gut genug, kleine Kinder damit zu schrecken. Und damit wir ja nicht mehr zum Glauben an die Märchen der Bibel verführt würden, hast du diejenigen, die diese Märchen predigen, vor unsern Augen verspottet und hast sie Pfaffen genannt und hast uns gesagt, das seien die Feinde des wahren Erdenglückes und jedes wahren menschlichen Fortschrittes. — Die einzige Religion, die das Leiden und die Armut und die Entbehrung und harte Arbeit geduldig und menschlich stark ertragen lehrt, das Christentum, hast du selber einen überwundenen Standpunkt genannt, und du hast uns auf Nietzsche verwiesen, den großen Totengräber des Christentums. — Wohl hast du große, reiche Schulhäuser gebaut, und du hast auch uns darin aufgenommen, und du hast auch uns darin denken gelehrt; dafür danken wir dir. Aber in diesen Schulhäusern drinnen haben wir gehört, der höchste Zweck aller menschlichen Bildung, alles menschlichen Fortschrittes sei der: das Menschenleben zu verschönern, neue und immer süßere Genußmittel zu erzeugen und den Menschen zu immer raffinierterem Gebrauch dieser Genußmittel zu befähigen. Und wir glaubten an dieses Evangelium. Aber wir meinen, dieses Evangelium müsse für alle Menschen verkündet sein, nicht nur für einige wenige. Und wenn wir an deinen vornehmen Villen vorbeigehen mit den üppigen Blumengärten davor und dann an unsere elenden Mansarden denken; und wenn wir dich mit deinesgleichen an reichen Tischen sitzen sehen, während bei uns zu Hause die Kinder hungern müssen; und wenn wir deine Familie im Luxusauto von einem sonnigen Fleck Erde zum andern rasen sehen, während wir mit rußigen Gesichtern aus der Fron des Fabrikrauches kommen; da erwacht allemal der Neid in unserer Seele. Da kommt über uns mit Allgewalt der Hunger nach deinen Genüssen, die Sehnsucht nach deinem Himmel. Einen andern Himmel, so versichertest du uns, gibt es ja nicht, oder wenigstens sei er sehr problematisch. Und darum noch einmal: was dein ist, ist auch mein; was dein ist, muß auch mein werden! Ich fordere es im Namen des Evangeliums, das du selbst mich lehrtest.

IV.

So kam es! So sprach der Sohn zum Vater mit furchtbarer Logik. Und als der Vater sich von dieser doch so gewaltigen Beredsamkeit nicht überzeugen lassen wollte, schritt der Sohn zu dem Mittel, das der Vater ihn vor hundert Jahren gelehrt hatte: zur Gewalt. Vor paar Tagen sollte Abrechnung sein zwischen Vater und Sohn — auch in unserm Lande. Wer ist stärker, Vater oder Sohn? So lautete die Frage. Für diesmal noch war der Vater stärker als der Sohn. Nein, doch nicht! Denn er verdankt seinen Sieg nicht der eigenen Logik und nicht der eignnen Stärke, sondern der Logik unserer Schulen und der Gesundheit und Stärke unserer Jugend, d. h. der Gesundheit und Zuverlässigkeit der Autoritätspädagogik.

Diesmal noch war der Vater stärker. Aber der Vater wird älter und schwächer, und der Sohn wächst und wird stärker. Und wer wird beim nächsten Ringen, bei der nächsten Abrechnung, stärker und darum Sieger sein? Wenn der Vater den Einfluß der Autoritätsschule weiterhin zurückdrängt? Wenn der Vater den Vertretern der Autoritätspädagogik wirklich kündet auf nächstes Frühjahr? Wer wird ihn beim nächsten Ausschwinget mit seinem Sohne — retten?

Mein etwas jäher Tischnachbar lehrt so: der Vater soll nur paar Hunderte oder auch Tausende von diesen ungezogenen Söhnen mit dem Maschinengewehr niedermähen! dann wird es schon Ruhe geben, dann sind des Vaters grüne Sessel und sein ganzes Vermögen und sein kostbares Leben gerettet für ewige Zeiten. So die Methode meines etwas raschen Tischnachbars. Und Tausende von links und sogar von rechts glauben an dieses Heilmittel; sie wollen mit der nämlichen geschwinden Antwort den „Zwischenfall" erledigen und die ganze ungezogene Jugend aus der Welt schaffen.

Aber das ist doch eine alte Geschichte: mit Kolbenschlägen tötet man keine Ideen, auch mit Maschinengewehren und Handgranaten nicht. Damit tötet man bloß Menschen, aber man schafft damit die Logik, die unheimliche Logik eines Gedankens nicht aus der Welt.

Der Vater des ungeratenen Sohnes ist für eine mildere Lösung; er ist für einen Kompromiß. Kompromisse sind ja immer die schlauen Auswege solcher, die ihrer Sache nicht mehr so recht trauen. Der Vater fing also an, mit dem Sohne zu unterhandeln. Diese Pädagogik ist aber immer etwas riskiert; man gesteht damit

ein: du hast zum guten Teile Recht, und ich hatte demnach zum guten Teile Unrecht.

Man unterhandelte. Der Vater versprach dem Sohn und seinen Anhängern paar Dutzend heißbegehrte Sessel im Bundeshaus in beschleunigter Lieferung, er versprach im Gesetzbuche paar junge Paragraphen, einen kürzern Arbeitstag und einen schwerern Arbeitslohn. Und er meint, damit die Sache endgültig erledigt zu haben, nicht nur ein, sondern überhaupt das Heilmittel für alle sozialen Schwierigkeiten gefunden zu haben.

Aber das ist doch nur halbe Arbeit! Das heißt man die Entscheidung nur hinausschieben. Damit ist der Sohn nicht bekehrt, er ist nur vorübergehend etwas beruhigt. Der Hunger wird wieder kommen. Die Sache wird nur besser, wenn der Sohn sich bekehrt. Und damit das geschieht, muß zuerst der Vater sich bekehren, muß der Vater dem Sohn eine ganz andere Erziehung geben.

Man scheint ja wirklich auch auf des Vaters Seite das bange Gefühl zu haben, man hätte einen Pyrrhussieg erfochten. So will es mir scheinen, wenn ich gewisse Zeitungen lese. Wenn man mitten im „Siegesrausche" schreibt: die Schweiz ist noch nicht reif für den Bolschewismus, so ist es mir, als höre ich zwischen den Zeilen heraus das bange Geständnis: sie ist heute noch nicht reif, aber sie wird es vielleicht morgen oder übermorgen werden. So denkt ja auch der geschlagene Sohn. Aus seinen Kommandos bei den Rückzugsgefechten vernahm man ganz deutlich das Versprechen: wir werden wieder kommen; vielleicht schon morgen, oder dann ganz sicher übermorgen; und das nächste Mal werden wir siegen, mit Naturnotwendigkeit, mit mathematischer Sicherheit werden wir siegen.

„Wir werden wiederkommen" — „vielleicht morgen, ganz sicher übermorgen" — „wir werden siegen, mit Naturnotwendigkeit siegen": das sind furchtbare Versprechen, die keine Logik des Vaters zu entkräften vermag. —

Und die Katastrophe würde auch nicht vermieden, nicht einmal hinausgeschoben, wenn man das täte, wozu kürzlich ein bürgerliches Blattermunterte: „die historischen Parteien sollen sich zusammentun, alles Trennende zurückdrängen und alle gemeinsamen Gesichtspunkte zusammenraffen." — Das hieße sogar die Entscheidung beschleunigen; denn das hieße doch, daß die einzige Autoritätspartei auch noch die Hälfte ihrer Grundsätze preisgäbe.

Es gibt nur ein Mittel: der Vater muß sich bekehren. Der Vater muß den Sohn anders erziehen.

Das Unheil fing an, als man die religiöse Autorität absetzte, als man das älteste und ehrwürdigste Gesetzbuch der Menschheit verbrannte, das kirchliche. Das Unheil fing an, als der Liberalismus die Kirchenregierung und dann auch die Weltregierung übernahm. Soll es wieder besser werden, so muß zuerst der Liberalismus abdanken. Es genügt nicht, daß diese oder jene liberale Regierung zurücktritt, um einer andern, wieder liberalen Regierung Platz zu machen; der Liberalismus als solcher, als System muß abdanken.

Das Uebel hat angefangen, als man die Papstbulle und das kirchliche Gesetzbuch verbrannte; soll es wieder besser werden, so muß man die liberalen Zeitungen verbrennen; man muß die liberalen Gesetzbücher verbrennen; man muß die liberalen Schulbücher verbrennen; man muß die liberalen Professoren absetzen; man muß die liberalen Lehrer pensionieren. Mit einem Worte: man muß die Autorität wieder einsetzen. Und zwar muß man zuerst die religiöse Autorität wieder einsetzen: die Tat vom 10. Dezember des Jahres 1520 muß gesühnt werden. Es muß also zuerst der religiöse Liberalismus kapitulieren, bedingungslos kapitulieren, dann wird auch der politische Liberalismus und der wirtschaftliche Liberalismus kapitulieren. Dann wird zwar die Welt nicht zu einem Paradiese, aber sie wird besser; und es ist sicher, daß sie dann nicht zur Hölle wird.

Es braucht also eine Totalrevision der ganzen Gesellschaftsordnung. Mit paar Reformen, mit einigen neuen Paragraphen, mit einigen neuen ‚bis' und ‚ter' und ‚quater' ist es nicht getan. Es braucht eine Totalrevision im Sinne des Wortes: Lerne gehorchen!" Die Menschheit wird aber nur dann das Gehorchen wieder lernen, wenn die Revision durchgeführt wird im Geiste des Pauluswortes: „Es gibt keine irdische Gewalt außer von Gott, und die welche besteht, ist von Gott angeordnet."

Der Mensch und die Freiheit:

Mit diesen zwei Worten hat man vor 4 Jahrhunderten die Neuzeit angetreten.

Soll die Zukunft glücklicher werden als die Neuzeit war, dann muß man auf die nächste Seite der Weltgeschichte als Programm für alle Zukunft schreiben:

Gott und die Autorität.

V.

„Lerne gehorchen!"

Göthe hat einst gelehrt: „Der Mensch ist nicht geboren, frei zu sein." Das ist alte katholische Weisheit. — Das ist der Fluch der neuern Pädagogik, daß sie sich über dieses alte katholische Erziehungsprogramm hinweggesetzt hat.

„Der Mensch ist nicht geboren, frei zu sein." Die Novembertage des Jahres 1918 haben diese alte katholische Pädagogik bestätigt. Ein neuer Beweis für den alten Satz Tertullians: anima naturaliter christiana, d. h. die Menschenseele ist von Natur aus katholisch, mit andern Worten: die Natur, die Geschichte der Menschheit wird dem Katholizismus immer wieder recht geben. Das Vernünftigste und Beste ist immer das Christliche, das Katholische. Was dem Christentum, dem Katholizismus widerspricht, ist immer auch das Unvernünftige, das Unnatürliche, das Ungute für die Menschheit.

„Der Mensch ist nicht geboren, frei zu sein." Die letzten Novembertage bedeuten den Bankrott des liberalen Erziehungssystems.

Wir galten einst, es ist noch nicht so lange her, als rückständig; wir zählten nicht mit; unsere Pädagogik galt als veraltet, als unbrauchbar. Man hatte uns auf nächstes Frühjahr die Kündigung angedroht. Wird das das letzte Wort sein?

Nachdem unsere Schüler, und nachdem unsere Pädagogik das Vaterland, die Ordnung und damit das Glück der Menschen gerettet haben, wird es wohl anders werden. Man wird das unkluge Wort zurücknehmen, man wird sich entschuldigen.

Wird man es wirklich tun? Wird man uns leben lassen? Wird man sogar zum großen Ziel und Mittelpunkt und zu den bewährten Mitteln unserer Pädagogik zurückkehren und zu allem dem, was daraus mit Denknotwendigkeit folgt? Und wird man die von Gott gesetzte Erzieherin der Menschheit, die Kirche, mehr achten als bis dahin? Wird Rousseau fernerhin Pädagogiklehrer und Methodiklehrer und Leiter der Uebungsschule bleiben, oder wird man Christus wieder in sein Amt einsetzen?

Ich weiß es nicht.

Aber das Gute sollen diese Novembertage wenigstens für uns katholische Pädagogen gehabt haben: wir wollen in Zukunft nicht mehr im Gefühle der Rückständigkeit vor den Türen der andern, der Vertreter der Freiheitspädagogik, um paar Brosamen von ihrer Weisheit betteln gehen. Wenn wir auch weniger laut reden in den Lehrerkonferenzen, wenn unsere Kinder auch nicht immer lachen, sondern hie und da schmerzlich weinen, wenn wir auch verhältnismäßig weniger neue pädagogische und methodische Bücher schreiben als die andern: wir sind nicht rückständig deswegen. Gewiß: wir wollen das Gute nehmen, wo immer wir es finden; wir wollen unser menschliches Können weiterbilden, und wir wollen in mancher pädagogischen oder methodischen Einzelfrage zu den andern in die Lehre gehen; aber wir wollen vor allem wieder felsenfest daran glauben — eine furchtbare Wirklichkeit hat ja unsern Glauben so glänzend bestätigt — wir wollen wieder felsenfest daran glauben, daß nur die Grundzüge unserer Pädagogik, der katholischen Pädagogik die Welt retten können. Und darum heißt der erste Paragraph im Erziehungsgesetze einer neuen, einer bessern und einer glücklichern Menschheit:

Zurück zur katholischen Pädagogik!

L. R.

Stellennachweis des Schweiz. kathol. Schulvereins.

Offene Stelle.

An einer Sekundarschule der Nordostschweiz ist die Stelle eines Oberlehrers neu zu besetzen. Tüchtige katholische Bewerber mit Mittelschulpatent sprachlicher Richtung, wenn möglich auch musikalisch gebildet, belieben sofort ihre Anmeldungen nebst Patent- und Zeugnisabschriften, die an die zuständigen Stellen weitergeleitet werden, zu adressieren an das

Sekretariat des Schweiz. kath. Schulvereins Luzern, Villenstr. 14

Stellen suchen.

Nr. 55. Lehrer mit Zugerpatent (Rußlandschweizer), der französischen, englischen, russischen und italienischen Sprache mächtig, sucht bald möglich entsprechende Anstellung.

Bitte um eine Weihnachtsgabe.

Postcheckrechnung VII 1268, Luzern.

Unsere Leser, Freunde und Gönner haben den Appell vernommen, den wir zugunsten des **Preßfonds der „Schweizer-Schule"** an sie gerichtet haben. Erfreulicherweise ist unser Ruf nicht unerhört verhallt. Schon mehrere edle Geber und Geberinnen haben ihre Gabe auf den Opfertisch der „Schweizer-Schule" gelegt. Ihnen allen entbieten wir unsern herzlichsten Dank.

Aber noch eine weit größere Zahl wird, — so hoffen wir zuversichtlich — erst noch folgen. Um jedem Abonnenten und Leser das Geben möglichst bequem zu machen, legen wir der heutigen Nummer einen adressierten **Einzahlungsschein** bei mit der aufrichtigen Bitte, in den kommenden **Weihnachtstagen** besonders der „Schweizer-Schule" zu gedenken und auch ihr ein **Geschenk** zukommen zu lassen. Unser Appell richtet sich heute besonders an die Lehrerschaft, für deren finanzielle Besserstellung unser Organ mit aller Energie eingetreten ist. — Wem es nicht möglich sein sollte, gerade jetzt unserer Bitte nachzuleben, der gewinne einen „Ersatzmann" aus seinem Bekanntenkreise oder verwende den „grünen Bettler" später zweckmäßig.

Diese außerordentliche Hilfe für die „Schweizer-Schule" ist dringend notwendig. Versagt sie, so ist deren Weiterexistenz in Frage gestellt. Denn gegenüber 1915 haben sich die Herstellungskosten des Blattes und seiner Beilagen weit mehr als verdoppelt. — Für alle Gaben, groß und klein, zum voraus ein **herzliches Vergelts Gott!**

J. T.

Für die Heidenmission.

Den Missionsgedanken in den Herzen der Kinder zu wecken, ist eine der schönsten Pflichten vieler Lehrer und Lehrerinnen, die aus Liebe zur katholischen Kirche an dem aufblühenden, aber zum Teil schwer bedrohten Missionswerk innigen Anteil nehmen. Es gibt kaum ein dankbareres Feld der Betätigung in Unterricht und Erziehung als die Förderung des Missionsinteresses. Wie gespannt lauschen die Schüler auf die Erzählungen aus den fernen Heidenländern und aus dem Leben der Missionäre? Wie opferwillig werden Knaben und Mädchen, wenn sie von der Not und dem Elend der Heidenkinder hören? Viele Missionäre und Missionsschwestern verdanken der Pflege des Missionsgedankens in der Schule ihren Beruf. — Um die Jugend für das Missionswerk zu begeistern, haben die Benediktinermissionäre von St. Ottilien (Oberbayern), denen schon über ein Dutzend Schweizer angehören, einen „Heidenkindkalender" in der Schweiz drucken lassen. Derselbe, 56 Seiten stark, wird mit seinen vielen Erzählungen, den reichen Illustrationen und bei dem geringen Preis (30 Rp.) überall Anklang finden und wird gewiß auch auf die Mithilfe der katholischen Lehrer und Lehrerinnen rechnen dürfen. Das Kalenderchen kann bezogen werden bei P. Adelrich Mühlebach, Benediktinermissionär z. Z. Cham. Probeexemplare werden gerne gratis versandt.

Schulnachrichten aus der Schweiz.

Luzern. Doppleschwand, die kleine Berggemeinde im Entlebuch, hat am St. Niklausfeste ein neues Schulhaus eingeweiht.

Schwyz. Einsiedeln. Schul- und Bezirksrat haben die Besoldungen der Gesamtlehrerschaft pro 1919 einstimmig und widerspruchslos also festgesetzt: Sekundarlehrer Fixum: 3200 Fr. Teuerungszulage und Wohnungs-Entschädigung je 400 Fr. Total 4000 Fr.; elf Primarlehrer im Dorfe und auf 6 Filialen, Fixum je 2400 Fr., Wohnung und Heizung auf den Filialen und je 400 Fr. bezügliche Entschädigung im Dorfe. Dazu jeder der elf Herren je 600 Fr. Teuerungszulage, an die der Kanton die Hälfte bezahlt. Angesichts der erfreulichen Erscheinung, daß ein Lehrer 47, ein anderer 46, ein dritter 40, 2 je 28 und einer 26 Jahre in unserem Schulwesen tätig sind, wurde beschlossen, von 25 Jahren Tätigkeit an so eine Art einmalige Jubiläums-Gratifikation zu verabfolgen von je 100 Fr. nach 10 Jahren Tätigkeit. So erhalten nun 3 Lehrer je 250 Fr., einer 400 Fr. und 2 abgerundet je 500 Fr. Gratifikation. Es ist das nicht eine förmliche Gemeinde-Alterszulage, aber doch ein kleiner Anfang spezieller Anerkennung nach 25- und mehrjähriger Wirksamkeit. Vielleicht ruft dieser magere Anfang das Institut der Jubiläums-Gratifikationen abseite des Kantons ins Leben. Wir wissen es nicht, aber der kleine Anfang könnte doch Schule machen.

Einsiedeln steht in nicht rosiger Finanzlage. Und doch haben die Behörden pro 1919 einen schweren Lupf getan. Den Lehrschwestern wurde der Gehalt im Dorfe auf je 1200 und 1100 Fr. und auf den Filialen auf je 900 Fr. Fixum erhöht samt 100 Fr. Teuerungszulage an jede der 15 Schwestern und Wohnung, Heizung und Licht für die 5 Schwestern auf dem Lande.

Wir wissen nicht, was die Büdgetgemeinde zu diesem Voranschlage der zuständigen Behörden Ende Dezember sagen wird. Aber es bangt uns um den Entscheid des Souveräns nicht; denn die Stellungnahme der Behörden wollte nur zeitgemäßer Gerechtigkeit dienen. Und gerechte Bezahlung billigt gewiß ein Volk, auch wenn seine Finanzlage keine rosige ist.

C. F.

Appenzell J.-Rh. ⁂ Der Große Rat